

Neuere Reisen in Portugal.

Im August 1760. reisete ich mit einem Paketboot *) von Falmouth in England nach Lissabon. Dies Paketboot geht wö- chentlich nach Lissabon mit dem bloßen Felleisen, welches eine leichte Ladung ausmacht. Bei der Rückkehr aber bringt es oft dreis- sig bis sechszig tausend Pfund Sterling mit. England treibt nämlich einen starken Aktiv- handel mit Portugal. **) Pomeranzen, Zi- tro-

P 4

*) Man kann bei gutem Winde die Reise von Falmouth bis Lissabon in fünf Tagen machen.

**) England hat bisher die größten Vortheile aus- schließenderweise im Handel mit Portugal ge- habt. Da aber England im diesjährigen Pa- riserfrieden Frankreich wegen der Einfuhr seiner Weine in England neue Vortheile zugestanden hat, so hat Portugal eben dadurch verloren. Und dies sucht sich nun durch einen ganz neuen Handelsstraktat mit Spanien und Frankreich schadlos zu halten, wodurch den beiden letztern ähnliche Handelsfreiheit, wie bisher den Eng- ländern in Portugal, zugestanden wird. Durch Portugals ganz neuerlichen Beitritt zum Fa- milienpakt der bourbonischen Häuser sind nun Englands und Portugals Interesse noch mehr getrennet worden. Ann. d. Verf.

tronen und Wein sind die stärksten Produkte, die Portugal an England abgiebt. Obgleich England dieselben statt baarer Zahlung annimmt, so bekommt es doch immer noch viel Geld zu, wegen der vielen Artikel, die Portugal theils für sich, theils für Westindien, aus England zieht. Am 30sten August 1760 bekamen wir den sogenannten Felsen von Lissabon, Capo de Roca, völlig zu Gesichte. Dies ist ein hohes Vorgebirge linker Hand, wenn man in den Tagus einläuft, und nicht weit von der Mündung.

Als wir uns der Mündung mehr näherten, ward einem Fischer ein Zeichen gegeben, an Bord zu kommen, um uns statt eines Lootsen zu dienen. Das war diesmal ein Mulatte. Im Hinauffahren des Flusses bemerkte ich an dem linken Ufer hin und wieder einige Befestigungswerke, und unzählige Häuser und Gebäude. Wir hielten bei einem im Flusse befindlichen Thurme still, der besetzt ist, und von weitem gut in die Augen fällt. Ein Mann that von demselben vermittelst eines Sprachrohrs verschiedene Fragen an uns, was es für ein Schiff wäre, u. d. gl. welche ihm mit lauter Stimme beantwortet wurden. Wir kamen darauf bei Belem vorbei. Ich ver-

wun-

wunderte mich in der Nähe einer vor Kurzem (1755) durch das Erdbeben ruinirten Stadt eine solche Menge von Häusern anzutreffen, man sagte mir aber, das Unglück habe hauptsächlich nur Lissabon betroffen, von Belem *) aber nach der See zu nicht viel Schaden angerichtet. Das Unglück würde unendlich größer gewesen seyn, hätten alle die Gebäude, welche soviel tausend Menschen längs den Ufern des Tagus bewohnen, ein gleiches Schicksal gehabt. Diese Häuser, darunter einige ein gutes Ansehen haben, sind alle von außen weiß, mit grünen Gittern und Fensterladen. Viele haben Gärten und Terrassen, die mit Vasen, Statuen, Obeliskten geziert, und mit Bäumen von allerlei Art besetzt sind, welches einen malerischen Prospekt ausmacht. Wenn ich Genua mit seinen Vorstädten ausnehme, so habe ich nie etwas dergleichen gesehen. Bei der Mündung ist der Tagus nur einige Meilen breit, er erweitert sich aber, so wie man hinauffährt, und bei der Stadt

P 5

selbst

*) Ein Städtchen drei Meilen von Lissabon, wo der König nebst seiner Familie den besten Theil des Jahres zubringt.

selbst ist er wohl neun bis zehn englische Meilen breit.

Lissabon ist etwa fünfzehn Meilen von der See entfernt. Man kann in Lissabon nicht ohne große Ermüdung sich besehen, theils wegen der großen Hitze, die jetzt war, theils wegen des Auf- und Absteigens der Hügel, worauf die Stadt erbauet ist. Ich bediente mich also einer hier gewöhnlichen Chaise mit einem Pferde. Nachmittag fuhr ich nach

Campo Pequeno, welches ungefähr vier Meilen davon liegt, um ein Stiergefechte mit anzusehen. Es war Sonntag. Fast immer wird dies Schauspiel dem Volke an diesem Tage gegeben. Eine Menge von Priestern und Mönchen waren zugegen. Man hatte zu diesem Zwecke ein eigenes hölzernes Gebäude aufgeführt. Es hatte ein achteckiges Amphitheater mit zwei Reihen Logen übereinander, und dem Augenmaße nach schien der Durchmesser des Kampfplatzes etwa zweihundert Schritte zu haben. Die Logen sind ohne alle Zierrathen, die königliche ausgenommen, welche mit seidnen Zeugen behangen ist. Die obern Logen sind für die Vornehmen, und unten befindet sich der gemeine Mann, den man auch in den Kampfplatz läßt, ob es gleich gefährlich ist, daselbst

da selbst zu seyn, wegen der Stiere. In meiner Loge befanden sich nur drei Personen, obgleich 10 bis zwölf darin Platz hatten. Zween schienen mir von Stande zu seyn, und der dritte war ein Dominikaner. Ich wollte mich, ehe das Schauspiel anging, mit ihnen in ein Gespräch einlassen, sie sahen mich aber, zumal der Pfaffe, mit einer so verächtlichen Miene an, und antworteten so unhöflich, daß ich lieber schwieg. Sie sahen besonders auf meine Kleider; und es schien ihnen zu mißfallen, daß ich kein seidenes Kleid, wie die andern, an hatte, und ich hätte billig auch wegen der Jahreszeit leichter gekleidet seyn sollen.

Der König, (Joseph I.) von dessen Loge ich nicht weit entfernt war, trug ein blaues Kleid mit einigen Diamanten besetzt. Er hatte den Infanten Don Pedro, (Petrus Clemens, Vaterbruder und Gemahl der jetzigen Königin) bei sich, der vor einiger Zeit des Königs älteste Tochter, die Prinzessin von Brasilien, (Maria Franziska Isabella, jetzt 1783 regierende Königin, geheirathet hatte. Ihr Gemahl hat nur den Titel, sie die Regierung.) Die Königin befand sich mit der letzten und ihren drei andern Töchtern, die alle von Juwelen blizten, in einer andern Loge. Auf dem Kampfplatze un-
ter

ter der Loge der Königin hielt ein Reiter, den ich für einen Herold ansah. Er war sonst, wie der Coviello aus Neapel in der itakänischen Komödie, gekleidet, und hatte eine lange Spießruthen in der Hand.

Bei der Ankunft des Königs wurden ein Paar mittelmäßig verzierte Triumphwagen, jeder durch sechs Maulesel, auf den Kampfplatz gezogen. Auf einem befanden sich acht schwarze Afrikaner, und auf dem andern acht gelbbraune Indianer. Nachdem sie einigemal in der Runde herumgefahren waren, sprangen sie von den beiden Wagen herab, theilten sich in zween Haufen, und fochten mit hölzernen Schwertern tapfer miteinander. Die Indianer wurden von den Afrikanern geschlagen, lagen eine Zeit lang auf dem Boden, wälzten sich im Staube herum, und zuckten mit den Beinen, als sterbende. Bald darauf aber mischten sich die todten und lebendigen Fechter unter das Volk. Inzwischen fuhren die Triumphwagen unter freudigem Zurufen des ganzen Haufens davon, um den beiden Ritzern, die mit den Stieren fechten sollten, Platz zu machen.

Diese kamen zu Pferde in alter spanischer Tracht mit vielen bunten Bändern geziert, mit Federn auf den Hüten, und je-

der

der hatte einen langen dünnen Speiß in
 der Hand. Sie saßen auf schönen wohl
 aufgeputzten Pferden, einer war roth, der
 andere gelb gekleidet, beide sahen sehr mun-
 ter aus. Nachdem sie dem Könige, der Kö-
 nigin und dem Volke ein Compliment mit
 ihren Pferden gemacht hatten, tummelten
 sie solche einige Zeit mit vieler Geschicklich-
 keit auf dem Kampfplatze herum. Als dies
 vorbei war, stellte der gelbe Ritter sich
 dem Thore gegen über, aus welchem die
 Stiere gelassen werden, und der andre in
 einiger Entfernung von ihm. Der Stier
 kam nunmehr aus dem Thore heraus, und
 gieng auf den gelben Ritter los, der ihn
 mit aufgehobnem Speiße erwartete. Auf
 den Hörnern des Stiers sind Knöpfe von
 Holz, damit er das Pferd, wenn ers ja
 erreicht, mit den Spizen der Hörner nicht
 verwunden könne. Der Ritter stieß den
 Stier den Speiß in den Nacken, und lenk-
 te sein Pferd auf die Seite. Das verwun-
 dete Thier verfolgte ihn mit Brüllen, der
 Ritter tummelte aber sein Pferd in der Run-
 de herum, und stieß dem Stiere noch ein
 Paar Speiße in den Nacken und in die
 Brust. Der Stier gerieth darauf in eine
 fürchterliche Wuth, und gieng nunmehr auf
 den rothen Ritter los, dieser stieß ihm aber
 noch

nöck mehr Spieße in den Leib, daß das Blut stromweise herauslief. Als der Stier vom Verbluten entkräftet war, zog einer von den Rittern ein breites Schwert, und hieb ihn zwischen den Rippen beinahe von einander. Das arme Thier fiel mit einem erschrecklichen Gebrülle nieder. Als der Herald den letzten tödtlichen Hieb sahe, sprengte er in vollem Galopp nach dem Thore, durch welches die Triumphwägen weggefahren waren, und holten vier Maulesel, welche das todte Thier nebst einigen von der Pöbel, die sich darauf reitend gesetzt hatten, zum Amphitheater hinausschleppten.

Die beiden Ritter waren aber nicht die einzigen Feinde des Stiers. Nöck zweien andere Cavaliers zu Fuß, welche sich an den Schwänzen der Pferde hielten, und wie die Pferde bald liefen, bald stunden, schwenkte ein jeder einen rothen seidnen Mantel, theils um den Stier scheu, theils nöck wüthender zu machen, da unterdessen einige zu Fuß ihn mit kleinen Dolchen leicht verwundeten. Die Hurtigkeit dieser Fußkämpfer ist unglaublich. Wenn der rasende Stier einen anfällt, springen sie auf die Seite, und sind außer Gefahr. Einer ergriff den Stier beim Horne, ließ sich mit fortschleppen, ohne ihn los zu lassen, und gab ihm

indessen einige Stiche mit dem Messer, darauf fiel er mit Fleiß, sprang aber gleich wieder auf, und entwischte. Ein kleiner Mohr war noch verwegener. Er stellte sich dem wüthenden Stiere in den Weg, und als dieser so nahe war, daß er ihn auf die Hörner nehmen wollte, sprang er auf den Rücken des Stiers, und auf der andern Seite wieder herunter.

Achtzehn Stiere wurden heute auf eine verschiedene, aber allemal auf eine grausame, und der Menschheit wenig Ehre machende Art getödtet. In einige wurden Speiße geworfen, woran sich Schwärmer befanden, die Feuer und Krachen verbreiteten. Einer von den stärksten Stieren sprang über das Geländer einer Loge unter der meinigen. Ich befürchtete, er würde viel Unglück darin anrichten. Allein die Portugiesen sind schon darauf gefaßt. Die darin befindlichen Personen verließen in der Geschwindigkeit ihre Sitze, einige stürzten sich über das Geländer in den Kampfplatz, andre sprangen über die Abtheilungen in die Seitenlogen. Der Stier verwirrte sich zwischen den Bänken, und wurde mit dem Degen von denen nächst dabei stehenden erstochen.

Der letzte Stier hätte beinahe alle die vorigen an dem rothen Ritter und seinem Pferde

Pferde gerochen. Er rennte beide mit einem schrecklichen Stoße zu Boden. Hätte er nicht Knöpfe auf den Hörnern gehabt, so wäre das Pferd wenigstens durchbohrt worden. Der Stier war schon im Begriffe, das Pferd und den Ritter mit Füßen zu treten, als der andre Ritter dem Stier einen gewaltigen Hieb über den Hals versetzte, da die übrigen Kämpfer zu Fuß den Stier in zwischen mit ihrem Degen ins Maul und in die Augen stießen. Das Pferd sprang auf, rannte in voller Angst unter das Volk, und warf einige zu Boden, und der unglückliche Ritter stand da, und fluchte auf sein Pferd und den Stier.

Dies war das Ende von der Ermordung so vieler edler und unschuldiger Thiere, welches so lange, als das Schauspiel währte, mit einem erstaunlichen Lärmen begleitet war, und mit allgemeinem Beifall und Händeklatschen beschlossen wurde. *)

Ein

*) P*** der im Jahre 1778 auch in Lissabon gewesen, sagt von den Stiergefechten, daß sie in Portugal mit großer Pracht immer begleitet sind. Ich sah eines, spricht er, wobei der Hof incognito zugegen war. Es fieng mit Tänzen und Pantomimen an. Den Anfang des Schauspiels machte der Kaiser von China mit seiner
Ges

Ein Zufall machte während des Schauspiels eine Pause von einer halben Stunde.
Nach:

Gemahlin auf Stelzen, vor denen eine große Leibwache, und eine Menge von Schäfern herging, die jeder eine Siebkanne trugen. Nachdem sie ihre Kniee sehr tief vor dem Senate, der bei dem Feste präsidirte, gebeugt hatten, stellten sich die Schäfer in einer Reihe um den Kampfplatz, und besprengten, indem sie mit gleichen Schritten nach dem Mittelpunkte zugiengen, den ganzen Platz. Auf diese Weise verband dies einfache ungeschickteste Ballet das Nützliche mit dem Unangenehmen. Auch in der Folge habe ich durchgehends bemerkt, daß man in Lissabon sich auf manchen Vortheil versteht. Ich sah an zweihundert Tänzer und Tänzerinnen erscheinen, die nach allen bekannten Trachten der vier Welttheile reich gekleidet waren. Man sah die Karrikaturen der französischen Petitmaitres, den hohen Kopfschmuck unserer Frauenzimmer, man sah Astrologen, Zigeuner, Schäfer, Schäferinnen u. s. w. Ich erstaunte über die Verschwendung, zum Vergnügen des Publikums eine so große Menge Tänzer zu unterhalten, bis man mich belehrte, daß alle Fischerweiber und Sträußermägden u. s. w. an gewissen Tagen der Woche Unterricht im Tanzen nehmen müssen, um an festlichen Tagen mit Anstand in diesen reichen Theaterkleidern erscheinen zu können. Dies ist ein sehr gutes Mittel wohlfeile Tänzerinnen zu haben, die in Werktagen wieder an ihre Arbeit gehen müssen, und nicht Zeit haben, auf ihre Kunst und den Beifall des Publikums stolz zu werden. Endlich zogen sich diese glänzenden Schauspieler sämtlich in ein geräumiges Theater

Nachdem nämlich der siebente oder achte Stier erlegt war, und eben ein neuer herausgelassen werden sollte, stand das Volk in den untersten Logen gegen mir über mit einem großen Geschrei auf, sprang eiligst in den Kampfplatz, und lief ganz verwirrt herum. Die ganze Versammlung gerieth dadurch in ein nicht geringes Schrecken. Jedermann wollte die Ursache wissen, der Lärm war aber so groß, daß Niemand etwas hören konnte. Der König und die königliche Familie winkten mit den Händen, es währte aber eine geraume Zeit, ehe sie das Volk wieder zum Stillschweigen bringen konnten. Zuletzt ward die allgemeine Neugierde befriedigt, als man erfuhr, daß einige von dem

zurück, das für sie bestimmt ist, und machten den Stierfechtern Platz. Das Gefecht selbst ist dem spanischen völlig gleich, nur daß die Stiere weniger schaden können, weil sie hölzerne Kugeln auf den Spitzen ihrer Hörner haben. Dennoch war es sechs Monate vor meiner Ankunft in Lissabon geschehen, daß der Graf von Arcos, ein Sohn des Oberstallmeisters, von einem Stöße des Stiers todt auf dem Platze geblieben war. Er hatte nämlich nicht Zeit gehabt, sich gegen einen Stier in Vertheidigungsstand zu setzen, der ihn überfiel, während daß er vom Kampfplatze aus mit dem Könige sprach, der in seiner Loge war. Dieser Vorfall machte dem ganzen Stiergefechte ein Ende.

dem Pöbel, wo der Lärm anfieng, geschrieen hatten: Ein Erdbeben! In einem Lande, wo die schrecklichen Wirkungen eines Erdbebens noch in frischem Andenken waren, ist es leicht zu begreifen, wie jedermann durch jene Stimme erschreckt wurde, und daß die, so es zuerst hörten, über das Geländer auf den freien Platz sprungen, um nicht unter den Ruinen des Gebäudes begraben zu werden. Man hatte aber in der That nicht das Geringste von einem Erdbeben verspürt, sondern es war eine Erfindung von Spitzbüben, die bei dieser Unordnung die Taschen ausleeren wollten, und ihre Absicht auch bei vielen erreicht hatten.

Portugal ist eines der heißesten Länder in Europa, doch macht die Hitze die Einwohner nicht ganz mager, denn ich habe noch nie so viel starke Leute bei einander gesehen, als heute.

Beiderlei Geschlecht in Portugal scheint mir einen gezwungenen lächerlichen Stolz in der Kleidung zu verrathen, wenigstens solche Personen, die nicht zum Pöbel gehören. Das Frauenzimmer trägt viele künstliche Blumen in den Haaren. Ich bemerkte heute verschiedene schöne Gesichter, insonderheit viele schöne Augen. Man hat hier, so wie in Frankreich und Italien, die wun-

derliche Mode die Kinder zu sehr zu puzen. In England ist nicht so. Vielleicht ist das die Ursache, warum man in England weniger *Petitmaitres* und *Coquetten*, als in den beiden andern Ländern, antrifft.

Noch waren (1760) wenig Häuser *) von den eingestürzten und verbrannten aufgeführt. Einige waren ausgebessert, und hölzerne Häuser und Hütten um den ruinirten Theil der Stadt aufgeführt. Die ganz Armen wohnen in Stuben und Kellern, die nahe an oder unter der Erde noch stehen. Man hat zwar beständig seit jenem Unglücke gebauet, das meiste bestand aber in jenen kleinen Häusern und Hütten, und in einem **) Arsenal, welches, wie man sagt, das größte in der Welt werden wird, nebst der daran stoßenden Börse.

Am 3ten September sah ich den König nebst dem Hofe in großer Gala, weil es eben an diesem Tage drei Jahre waren, da, wie man sagt, der Herzog von Aveiro und

*) 1774. lagen auch noch ganze Gassen in ihrer Zerstörung. Dalrymple.

**) Das Arsenal war 1772 nach Swift, noch nicht vollendet, und nach Dalrymple, 1774 ein großes und schönes Gebäude, aber was drin ist, zeugte von keinem sehr furchtbaren Staate.

und seine Mitverschwornen den König menschelörderische Weise umbringen wollten. In Belem nämlich war seit einigen Tagen ein hölzernes Gebäude an der Stelle, wo nach dem Könige *) geschossen worden, errichtet. Es ist achtzig Schritte lang, und fünf und zwanzig breit, und mit einer Art von rothem Zeuge behangen. In der Mitte stand ein zierlich bekleideter Altar. Diesem gegen über waren zween Fußschemel zum Knieen für den König, und die Königin, und ein kleinerer für den Staatssekretär Don Bastian Joseph de Carvalho, (nachmaligem Grafen von Deyras, und zuletzt Marquis von Pombal.) Unter dem Schemel der Königin sah man eine Art von Thron für den Cardinal Saldanha, Patriarchen von Lissabon. Den übrigen Platz nahmen der Adel, die auswärtigen Gesandten, und wohlgekleidete Fremde ein. Dem Gefolge des Patriarchen und den Musikanten waren einige Bänke angewiesen. Wegen der großen Hitze stunden alle Thüren

D 3

ren

*) Nahe bei dem Palaste zu Belem ist nachher ein Pfeiler errichtet worden, mit der Inschrift, daß dies der Ort sey, wo des Herzogs von Aveiro Palast gestanden, welcher der Erde gleich gemacht worden.

nen und Fenster offen, so daß man alles so gut von außen, als innen, sehen konnte. Um neun Uhr kam der Staatssekretär Carvalho unter Vorreitung vieler Personen, und unter Pauken und Trompeten, in einem sechsspännigen Wagen mit zweien von seinen Bedienten zu Fuß, und fünf und zwanzig Mann von der Garde des Königs zu Pferde. Er hatte kaum seinen Fußschemel in dem Gebäude eingedreht, so erschien der Patriarch. Nach dem Pabste hat kein Geistlicher ein solches Gepränge, und er kann solches um so eher ausführen, da seine Einkünfte sich auf 30000 Pfund Sterling belaufen sollen.

Zwo Kutschen mit Priester machten den Anfang, darauf folgten fünfzig von seinen Bedienten paarweise in schöner Livree und mit bloßen Köpfen. Ein Priester zu Pferde, der ein silbernes Kreuz auf der Stange trug, führte sie an. Alsdann kamen sieben Wagen, in den beiden ersten saßen die geistlichen Bedienten des Patriarchen, und im dritten er selbst und sein Zeremonienmeister. Neben her giengen zweien Priester mit sehr kleinen Sonnenschirmen. Seine prächtige Staatskutsche folgte, und abermals drei Kutschen mit geistlichen Bedienten. Die vier vordersten Wagen waren
mit

mit sechs schwarz und weißen Schecken, welche in Spanien und Portugal häufiger, als in andern Ländern, zu seyn scheinen, bespannt. Sie giengen alle einen kleinen kurzen Galopp, so daß die Reitknechte zu Fuß mit einem feierlichen Schritte neben her gehen konnten. Die drei letzten Wagen hatten Maulesel, die viel feiner waren, als ich sie je in Italien gesehen. Der Patriarch war in feierlicher Kleidung, sah aber bei aller seiner Herrlichkeit sehr demüthig aus.

Wie sich der Zug dem hölzernen Gebäude näherte, kamen über zwanzig sechs-spännige Wagen mit Mauleseln gefahren, worin die Domherren der Kathedralkirche saßen. Sie stiegen vor dem Hause ab, und stellten sich zur rechten und linken Seite des Throns.

Der König kam nebst dem Don Pedro in einem Wagen mit sechs Schecken, wie der Patriarch, unter Begleitung von vier und zwanzig Mann von der Garde zu Pferde. Die Königin saß mit den vier Prinzessinnen und einer ältlichen Dame in einem Wagen, und in vier sechs-spännigen Wagen befanden sich die übrigen Hofdamen. Die Königin hatte ihre eigne Garde, welche besser, als des Königs seine, gekleidet war,

und aus Irländern, Schottländern und Deutschen bestehen soll. Die Königin und die Prinzessinnen trugen erstaunlich viele Juwelen. Die Prinzessinnen waren wohl gebildet, sahen gut aus, und hatten besonders schöne Augen.

Sie knieten alle eine Zeitlang auf dem Knieschemel nieder, die Königin ausgenommen, die sich setzte, und indem sie las, die Blätter des Buchs küßte. Als ich dies wohl fünfzigmal in wenig Minuten bemerkte, und nach der Ursache fragte, erhielt ich zur Antwort, die Königin habe die Gewohnheit, den Namen Gottes, der Maria, der Engel und aller Heiligen, die ihr im Lesen vorkämen, zu küßen. Darauf ward das: Herr Gott! dich loben wir, unter einer starken Musik angestimmt.

Alsdann erhob sich der König nebst dem Don Pedro und andern Kavaliern nach einer Vertiefung, worin eine silberne Kelle, ein Hammer und andre Mauerwerkzeuge lagen, nebst Steinen und Mörtel. Der König legte erst einige goldene und silberne Münzen in den Grund, und einen Stein darauf, welchem Beispiele die andern vom Hofe folgten, so wie ein gewisser Mann, den ich für den königlichen Baumeister hielt, die Anweisung dazu gab. Auf diese Weise ward

ward der Grundstein einer prächtigen Kirche gelegt, welche als ein Gelübde der heiligen Jungfrau zu Ehren aufgeführt *) wird, weil sie den König vor die Büchsen-schüsse, die vom Herzoge von Aveiro und seinen Mitverschwornen auf ihn gethan seyn sollen, auf eine wunderthätige Weise bewahret hat.

Die Zeremonie war in wenigen Minuten vorbei; ich wunderte mich über eine gemeine Frau, welche durch ein Fenster guckte, und über die Ungeschicklichkeit der vornehmen Mäurer sehr dreist lachte. Die Umstehenden verloren ihre ernsthafte Miene zwar auch darüber, es ward aber nicht sonderlich bemerkt. Als der König sich mit den übrigen wieder an den vorigen Platz begeben hatte, stieg der Patriarch vor seinen Altar, und hielt eine hohe Messe, wobei die Domherren eben die Gebräuche verrichteten, als wenn der Pabst in Gegenwart der Kardinäle das Hochamt hält. Während der Messe machte die königliche Kapelle eine herrliche Musik. Sie ist sehr
 Q 5 gut

*) Mit dem Bau dieser Kirche hat man nachher, wie Trüb von 1772. sagt, eingehalten. Die Mauern waren in diesem Jahre erst nur einige Fuß hoch aufgeführt.

gut besetzt. Es befinden sich über vierzig Italiäner, theils Sänger, theils Instrumentisten, darunter.

Nach Endigung der Messe ertheilte der Patriarch den Segen, worauf ein jeder müde und matt nach Hause gieng. Die Hitze war sehr groß, aber in dem Gebäude selbst war es vollends kaum auszustehen. Nicht weit davon paradierte ein Bataillon von der Garde zu Fuß in einer schlechten Uniform. Sie gaben aber keine Salve, und zwar mit Vorbedacht, weil die Pferde und Maulesel sonst leicht hätten schen werden können. Die Offiziers von der Garde gaben einmal über das andre ihren Leuten Befehl, vorsichtig zu reiten, um Niemand Schaden zu thun.

Die vielen Frauenspersonen, die im hölzernen Gebäude waren, hatten reiche Kleidung mit vielen Juwelen besetzt, und manche konnte man mit Recht schön nennen. Ueberhaupt haben sie eine schönere Farbe, als man in einem so heißen Lande vermuthen sollte. Sie müssen sich also wohl vor der Sonne hüten. Sie haben durchgängig eine offene Miene und ein freundliches Ansehen. Dies machte einen großen Kontrast mit den Männern, die schwarzgelb, finster und ernsthaft aussahen, auch wenn

wenn sie lachen wollen, welches doch oft genug geschieht. Das Kompliment der Männer gegen Frauenspersonen besteht in einer leichten Biegung der Kniee, so wie man es in Italien macht, wenn man bei einem Marienbilde vorbeigeht, und nicht lange Zeit hat, sich aufs Knieen einzulassen. Die Damen danken kaum mit einem geringen Winken des Kopfs, zumal gegen Geringere. Die Männer umarmen sich mit vieler Ehrerbietung, wenn sie sich begegnen, und küssen sich die linke Schulter.

Man hat mich versichert, daß in Lissabon Niemand, als die königliche Familie, die Staatsminister, der Patriarch, die auswärtigen Gesandten, und einige wenige andre, Pferde für ihre Kutschen oder Chaisen haben dürfen. Alles bedient sich der Maulesel. Portugal hat einen Mangel an Pferden. Es werden aber viele aus Spanien heimlich eingebracht, ob es gleich daselbst bei schwerer Strafe verboten ist, welche auszuführen.

Die Kleidung der Frauenzimmer ist nirgends von so verschiedener Art, als in diesem Königreiche. Einige verstecken sich unter Schleiern von allerlei Art und Zeuge, andre sind mit nichts bedeckt. Einige tragen das Haar hinaufgebunden, bei andern hängt

hängt es über die Schultern herab, noch andre flechten es in einen oder mehrere Zöpfe. Einige tragen einen Kopfschmuck auf englisch, andre auf französisch. Einige zieren das Haar mit Bändern, andre mit natürlichen und künstlichen Blumen. Vielleicht ist an dieser Verschiedenheit auch das mit Schuld, daß die meisten den größten Theil ihres Vermögens verloren, und sich so gut kleiden, als sie können.

Am 5ten September nahm ich mir vor, das jenseitige Ufer zu besuchen. Ich mietete mir ein Boot, und segelte über den Tagus. Das Ufer ist viel höher, als das diesseitige, und einem vollkommenen Berge gleich. An dem Orte, wo ich landete, ist kein Haus anzutreffen, auch kein Platz dazu. Ich kletterte einen beschwerlichen Fußsteig hinan, der auf die Spitze des Hügels führte, und fand daselbst zwei Dörfer Castello und Almada. Beide waren vom Erdbeben zerstört. Zu Almada, das einen Büchschuß von dem ersten liegt, stand noch ein kleines Dominikanerkloster, dessen innere Wände mit blauen Ziegeln ausgelegt waren, wodurch es kühl in demselben war. Aus den Fenstern desselben hat man einen herrlichen Prospekt. Man hat Lissabon vor sich, übersieht Belem, Cascaes, St.